

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 35 (1994)
Heft: 15

Artikel: Zum Abschied vom SOI
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Sager

Zum Abschied vom SOI

Rückblick

Als der Zweite Weltkrieg im Mai 1945 in Europa und im September auch in Asien zu Ende ging, erhofften sich die Völker den Frieden nicht nur «für unsere Zeit», wie Chamberlain ihn 1938 naiv verheissen hatte. Die Wunden mussten verheilen, der Wiederaufbau an die Hand genommen werden. Dabei ist ein opfervoller Einsatz geleistet worden.

Im zögernden Erwachen in den Demokratien über die neu-alten Realitäten blieben sowjetische Keulenschläge lange verdrängt: Annexion von Territorien entgegen der Atlantik-Charta, Manipulation von Wahlen entgegen dem Jalta-Abkommen, Aufbau eines diktatorisch regierten Blocks mit Satelliten, Errichtung des Eisernen Vorhangs, dann der Putsch in Prag und der Boykott von Berlin 1948. Da war Studium der sowjetischen Strategie und Taktik gefordert, zumal sich die Sprachhürden anders als beim Nationalsozialismus erkenntnisnehmend auswirkten.

Die frühen Bestrebungen aus dem Jahre 1948 wurden 1959 mit der Gründung der Stiftung Schweizerische Osteuropa-Bibliothek und des Schweizerischen Ost-Instituts (SOI) institutionalisiert. 1957 stiess Professor László Révész als erster wissenschaftlicher Mitarbeiter zu einem Team, das bald ein Dutzend Personen umfasste. Und seit 1958 erschienen der Informationsdienst als zusammenfassende Übersicht der Presse kommunistischer Länder, der Wirtschaftsdienst zur Orientierung über Wirtschaft und Außenwirtschaft Osteuropas, der Freie Korrespondenz-Dienst mit Artikeln für die Presse. Schon vor der Institutsgründung waren die ersten Verlagswerke veröffentlicht worden. Wir beabsichtigten, Wirtschaft, Verbänden und Staat solide Elemente für unumgängliche Entscheide im Verhalten gegenüber dem sowjetischen Block zur Verfügung zu stellen. Der Weg war mangels Interesse der kleinen Zahl von Interessenten, von denen wir namhafte Beiträge erwarteten, nicht gangbar.

Das zwang uns zum Versuch, eine grössere Zahl von Staatsbürgern mit der Bitte um einen kleinen, eben den Abonnementsbeitrag, anzugehen. Dazu war es



Wir beabsichtigten, Wirtschaft, Verbänden und Staat solide Elemente für unumgängliche Entscheide im Verhalten gegenüber dem sowjetischen Block zur Verfügung zu stellen.

Der Gründer und langjährige Leiter, Peter Sager

auch notwendig, die Frage der politischen Haltung in den Vordergrund zu rücken. So entstand die Idee einer Wochenzeitung, die wir «Der Klare Blick» nannten; die erste Nummer erschien am 27. Januar 1960 und enthielt eine kurze, aber umfassende Absichtserklärung (vgl. folgende Seite). Der unerwartet grosse Anfangserfolg — nach einem Jahr hatten wir 10 000 Abonnenten — ermöglichte uns unter anderem die Herausgabe der fremdsprachigen Pressedienste. Wir haben grundsätzlich und punktuell gegen jeden Totalitarismus Stellung genommen. Einer der ersten Artikel der «Swiss Press Review» nahm beispielsweise schon 1960 Partei für Nelson Mandela. Aber wir mussten uns auf den sowjetischen Hegemonie-Anspruch als die gefährlichste Bedrohung der offenen Gesellschaften spezialisieren.

35 Jahre später, fünf Jahre nach der grossen Wende in Osteuropa, stellt das SOI seine Tätigkeit ein und erscheint jetzt die letzte Nummer des «zeitbild», wie diese Veröffentlichung seit 1969 hiess und wie sie Monika Scherrer hervorragend abschliesst. Während langer Jahre haben wir zuverlässig analysiert, sachlich orientiert und unabhängig Stellung genommen. Einige frühe und den Lesern der letzten Nummer kaum mehr gewärtigte Beispiele aus dieser Zeitung sollen hier erwähnt werden:

Wir haben grundsätzlich und punktuell gegen jeden Totalitarismus Stellung genommen, aber wir mussten uns auf den sowjetischen Hegemonie-Anspruch als die gefährlichste Bedrohung der offenen Gesellschaften spezialisieren.

– *Ausarbeitung einer bis Mitte der 80er Jahre gültigen Osthandelskonzeption.* 4. 10. und 13. 12. 60.

– *«Wenn es dem Ostblock gelänge, den Nahen Osten zu beherrschen, so würde der Kommunismus etwa 80 % der Ölreserven der Welt kontrollieren.»* 14. 11. 62.

– *Über Chruschtschow: «Man muss gelegentlich mit seinem Abtreten rechnen.»* 15. 4. 64 (im Oktober wurde er gestürzt).

– *«Ist die Kulturrevolution nicht etwa ein Kampf gegen Mao, der im Namen Maos geführt wird? ... Wenn dies zutrifft, darf erwartet werden, dass die neue Führung mehr und mehr pragmatisch vorgehen wird, sich von Ideologie langsam löst, also Revisionismus betreibt.»* 9. 11. 66.

– *«Testfall Prag ... Wir sind überzeugt, dass die Sowjetunion interveniert.» Die Tschechoslowaken müssen «sogar mit einer militärischen Intervention rechnen».* 10. 7. 68. (der sowjetische Einmarsch begann am 21. August 1968).

– *«Was in Iran wirklich wichtig ist: die geographische Brücke und die Ölproduktion ... Es ist für die Sowjetunion wichtig, Persien aus seiner Westallianz herauszubrechen.»* 26. 2. 69.

– *Zum neuen Regime Sadats in Ägypten im Artikel «Diesmal eine echte Chance?»: «Es könnte sein, dass Israel nun den ersten Schritt tun müsste mit dem Angebot, die 1967 besetzten Gebiete zurückzuerstatten.»* 2. 6. 71.

– *«Erdölkrise in neuer Sicht»: Westeuropa und der Nahe Osten könnten und müssten natürliche Partner sein.* 17. 4. 74.

Im «zeitbild» sind beispielsweise die folgeschweren Umweltschäden, die das totalitäre Regime zu verantworten hat, konsequent hervorgehoben worden. Dank solcher Leistungen wurde das SOI von einem beachtlichen Kreis von Schweizern und Schweizerinnen unterstützt mit dem Ergebnis, dass es — gemessen an der Bevölkerung — die grösste, rein private Organisation dieser Art in der Welt gewesen ist.

Fortsetzung Seite 5

Bern, 27. Januar 1960

Preis 50 Rp.

DER KLARE BLICK

1. Jahrgang, Nummer 1 Erscheint wöchentlich mit zweimonatl. Beilage

Herausgeber Schweizerisches Ost-Institut AG, Bern
 Redaktion und Dr. Peter Sager, Postfach 1178, Bern-Transit
 Verwaltung Postcheckkonto III 26 414, Telephone 2 77 69
 Jahresabonnement Fr. 20.—

KAMPFBLATT FÜR FREIHEIT, GERECHTIGKEIT UND EIN STARKES EUROPA

Der Klare Blick ist unser Ziel

Das Ziel dieser Zeitung geht aus ihrem Titel hervor, sei aber in dieser ersten Nummer eingehender erläutert.

Wir wollen kämpfen, mit klarem und offenem Blick, für die Freiheit, für die Gerechtigkeit, und für ein starkes Europa.

FÜR DIE FREIHEIT,

weil sie ein höheres Prinzip ist als die Unfreiheit; weil sie unser Bewusstsein um unser Menschsein weckt.

Wir fassen die Freiheit als die persönliche Zuständigkeit zur sittlichen Entscheidung auf. Wir glauben an die Gleichheit aller Menschen.

Für uns ist die Freiheit deshalb kein Recht, sondern eine Pflicht. An unsern Taten allein misst sich die Kraft der Freiheit.

FÜR DIE GERECHTIGKEIT,

weil sie ein höheres Prinzip ist als die Willkür; weil sie die Freiheit sinnvoll ergänzt; weil sie unser Bewusstsein um unsere Mitmenschen weckt.

Wir fassen die Gerechtigkeit als eine Bedingung unserer Beziehung zur Umwelt auf. Wir glauben an die Gleichberechtigung aller Menschen.

Für uns ist die Gerechtigkeit deshalb kein Anspruch, sondern eine Verpflichtung. Unser Einsatz für die Gerechtigkeit entscheidet über unsere Zukunft.

FÜR EIN STARKES EUROPA,

weil nur ein starkes Europa Freiheit und Gerechtigkeit sichern kann. Uneins sind wir schwach, und schwach sind wir eine leichte Beute des Angreifers.

Im Angriff liegt aber heute eine Grossmacht, die weder aus ihren Welteroberungsplänen, noch aus ihrer Verachtung für unsere Freiheit je ein Hehl gemacht hat; eine Macht, die offen sagt, sie brauche nur deswegen keinen Krieg, weil sie uns wirtschaftlich besiegen werde.

Darum fühlen wir uns verpflichtet, für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa einzutreten.

WIE ?

Indem wir mit klarem Blick gegen Kurzsichtigkeit und Blindheit, Bequemlichkeit

Friedliche Koexistenz zwischen Ländern unterschiedlicher Gesellschaftsordnung bedeutet kein Nachlassen im ideologischen Kampf.

und Schwachheit auftreten — gelassen wenn möglich, verbissen wenn nötig.

Wir decken offen unsere Schwächen auf, um sie auszumerzen; denn unsere eigenen Fehler sind unsere ersten Feinde. Wir zeigen unzweideutig die Stärke des Gegners, weil sie unterschätzt wird; denn die Diktatur ist unser grösster Gegner.

Wir haben aus dem Beispiel Finnlands, das seine Freiheit behielt, gelernt. Wir haben aber auch aus dem Beispiel der Tschechoslowakei, die ihre Freiheit verlor, gelernt.

Wir kämpfen gegen die kommunistische Diktatur wie gegen den französischen Terror in Algerien; vor allem jedoch gegen unsere eigene Blindheit, denn sie stärkt den Feind.

Wir kämpfen, um uns eine Aussicht auf Freiheit in Zukunft zu wahren. Es ist später, als wir denken.

Peter Sager.

Auch Webstühle erobern die Welt

Der Ostblock greift die Vorherrschaft des Westens in der Herstellung von Textilmaschinen an. Noch ist die Lage nicht akut. Jedoch wird die für eine Privatwirtschaft untragbare Preispolitik der Ostländer mit ihrer steigenden Produktion dies bald ändern.

Schon vor vier Jahren erregte ein tschechischer Webstuhl an einer Ausstellung in Brüssel Aufsehen. Der Faden wurde, wie z. B. beim schweizerischen Sulzer-Webstuhl, nicht mehr im Schiffchen durchgejagt. Doch erfolgten Ablösen und Durchjagen nicht mehr mechanisch, das war das Neue, sondern durch einen feinen Wasserstrahl.

Wasser eignet sich eher für synthetische Stoffe, die durch Nässe nicht verzogen

werden; doch zeigt das Beispiel, dass man im Osten auf Gebieten, die langjähriges westliches Reservat waren, mit Phantasie an neue Lösungen geht.

Dann hat Ostdeutschland soeben ein dreijähriges Handels- und Zahlungsabkommen mit Indien ab 1. Januar 1960 abgeschlossen und liefert dabei ebenfalls Automatenstühle. Die Verrechnung — hier liegt ein Plus für den Osten — erfolgt in indischer Währung.

Weiter exportierte eine russische Fabrik in Klimow bei Moskau 1959 Automatenstühle nach elf Ländern, meist Entwicklungsländer, doch auch nach Griechenland und der Türkei. Sie baute auch einen Spezialtyp für Tropenklima. Die Webstühle, nach dem Urteil eines schweizerischen Fachmannes, «sind sicher gut».

PLANSOLL: 300 %

Die Klimower Fabrik exportierte zwar 1959 nur etwa 600 Stühle. Die schweizerische Maschinenfabrik Rütli allein exportiert pro Jahr 6000. Das Exportprogramm der Klimower Fabrik für 1960 ist aber verdreifacht: 2000 Automatenstühle.

Der politisch bedingte Ehrgeiz, der in einem Jahr eine Verdreifachung anstrebt, darf nicht unberücksichtigt bleiben: Selbst wenn das Ziel 1960 nicht erreicht wird, dürfen die Absichten für die nächsten Jahre nicht ausser Acht gelassen werden, besonders angesichts der planmässigen und geschickten Arbeit des Ostblocks auf allen neuen Märkten — einer Arbeit, welcher der Westen wenig Ebenbürtiges entgegenzusetzen hat.



Warum also Einstellung der Tätigkeit des SOI? Weil für die neuen Aufgaben offenbar neue Institutionen nötig sind. So fällt der Abschied von einem jahrzehntelangen Einsatz den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen — László Révész, Ian Tickle, Christian Brügger, Pedro Lahiguera, Peter Dolder und Trudi Gasser haben über ein Vierteljahrhundert treu mitgewirkt — mit leiser Wehmut ob der guten Zusammenarbeit und der noch nicht gelösten Aufgaben zwar schwer, andererseits ob dem Erreichen des Hauptzieles, zu dem Ehemalige und Heutige einen Beitrag nach bestem Wissen und Können geleistet haben, doch auch leicht. Ihnen allen und auch den Förderern und Freunden des SOI und den Abonnenten von dessen Veröffentlichungen darf ich hier den letzten, tief empfundenen Dank sagen.

Ausblick

Was würde ich tun, wenn ich mit den Erfahrungen der letzten 40 Jahre heute ebenso viel jünger wäre?

Anfang der 80er Jahre waren wir im SOI unter den ersten, die auf den sowjetischen Machterfall hingewiesen haben. Die «zeitbild»-Leser konnten sich darum früher auf die tatsächliche Wende in Osteuropa vorbereiten als die Konsumenten anderer Medien. Und wir haben anschliessend die Notwendigkeit des Brückenschlages zu Osteuropa wiederum sehr früh unterstrichen.

Es ist gewiss leicht einsichtig, dass die Wende nicht über Nacht in eine Demokratie und eine Marktwirtschaft einmünden konnte. Die in der Sowjetunion zusammengefassten Völker haben 70 Jahre totalitäre Diktatur erduldet. Die meisten von ihnen tragen zudem 700 Jahre Autokratie als eine geschichtliche Last mit sich, die prägend gewirkt hat: Demokratische Mitgestaltung und wirtschaftliche Eigenverantwortung sind ihnen verwehrt geblieben. Da braucht es Zeit, grosszügig viel Zeit, und Hilfe, verständnisvoll viel Hilfe, bis diese Völker sich im demokratischen und marktwirtschaftlichen Normverhalten eingeübt haben werden.

Der Zusammenbruch des totalitären Systems hat bislang Chaos und Unsicherheit beschert. Es ist daher kein Wunder, dass viele Menschen mit einiger Nostalgie an die Verhältnisse unter der Diktatur zurückdenken; diese hatte Ruhe und Ordnung geboten. Begreiflich, wenn Ideologen hinter neuen Masken gelegentlich Wahlerfolge erzielen. Das sind Wellen, die sich legen werden.

Osteuropa steht ökonomisch und ökologisch am Rand eines gefährlichen Abgrunds. Die Partnerschaft zwischen West- und Osteuropa ist ein wichtiges Gebot, auch wenn uns die Mithilfe zur Überwin-

nung der nachttotalitären Krise grosse Opfer abverlangen wird. Das ist die eine Aufgabe, die dringend wahrgenommen werden muss.

Die Pleite des Marxismus-Leninismus und der in seinem Namen errichteten Supermacht hat mit dem Wegfall der «sowjetischen Alternative» zur offenen Gesellschaft eine tiefgreifende Langzeitwirkung. Die Folgen werden in neuesten Entwicklungen bereits handgreiflich. Es ist kein Zufall, dass der Dialog zwischen Palästinensern und Israel, zwischen nordirischen Nationalisten und Unionisten, ja sogar zwischen nordjurassischen Separatisten bezüglich ihres Anspruchs auf den Südjura und Alt-Bern eingeleitet ist; selbst die ETA in Spanien diskutiert die Frage, ob der Terror nicht doch aufzugeben sei. Nicht alle Terroristen wurden von Moskau materiell unterstützt, aber alle waren durch die angebliche Alternative zur offenen Gesellschaft ideell ermutigt worden. Solche Schritte in der guten Richtung bringen zugleich neue Belastungen mit sich.

Die Völker in den Demokratien werden nicht mehr — wie bislang — durch eine äussere Gefahr zum Zusammenstehen, zur Kompromissfindung angehalten. Die Bausch-und-Bogen-Kritik an der Demokratie nur um der Kritik willen wird zunehmend innere Polarisierungen bewirken; neue Zerreissproben werden folgen. Der

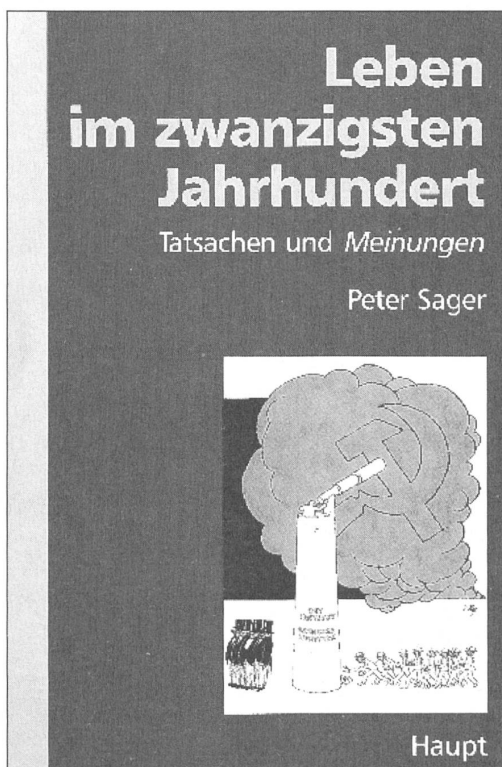
Anfang der 80er Jahre waren wir im SOI unter den ersten, die auf den sowjetischen Machterfall hingewiesen haben.

Es braucht grosszügig viel Zeit und verständnisvoll viel Hilfe, bis diese Völker sich im demokratischen und marktwirtschaftlichen Normverhalten eingeübt haben werden.

Diskurs als Weg zur Konsensfindung ist wegen des Wegfalls von äusserem Druck erschwert. Der politische Wille, den echte Mehrheiten bekundet hatten, zerfällt. Minderheiten in Splitterparteien, Subkulturen und Sekten treten an die Stelle von Mehrheiten, die allein verantwortungsfähig sind. Die Identitätskrise der Schweiz ist eines von mehreren Beispielen. Da ist neues Denken, ist Bewusstseinsweiterung gefragt, um den Dialog namentlich zwischen Eltern und Kindern aufzunehmen und zu vertiefen: Nicht der erhobene Finger, allein das von Verständnis getragene echte Gespräch vermag die auch hier notwendige Brücke zu schlagen. Das ist die andere, wichtige Aufgabe, die Einsätze erfordert.

Was als zwei verschiedene Wege erscheint, ist innerlich verbunden: im vertieften Verantwortungsgefühl und Pflichtbewusstsein als Voraussetzungen der Demokratie, denen sich die Völker öffnen müssen, nicht weil es einigen gefällt, sondern weil es zur Existenzfrage für alle wird. Im Westen, weil Eigennutz, Hedonismus und Nihilismus — wenn sie nicht gebändigt werden — ein schlechtes Beispiel für jene Völker sind, die eben die totalitäre Diktatur abgeworfen haben. Im Osten, weil der Totalitarismus auch geistig überwunden werden muss. Faszinierende Aufgaben, die glaubwürdig an die Hand zu nehmen sind: Wenn nicht jetzt, wann? Wenn nicht von einem jeden, von wem sonst? ■

BESTELLUNG:



Bitte senden Sie mir
aus dem Verlag Paul Haupt Bern:

_____ Ex. P. Sager,
Leben im zwanzigsten Jahrhundert
345 Seiten,
Fr. 38.— (zzgl. Versandkosten)

Name: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

Einsenden an: Buchhandlung Paul Haupt,
Falkenplatz 14, 3001 Bern,
Telefon 031 301 23 45,
Fax 031 301 46 69